

Provinz Sachsen und Umgebung.

W. Weichenfeld, 3. Oktober. (Unfall.) Ein Schmiedchen in Döbritz rannte beim Spielen auf der Straße mit dem Kopfe so hart gegen eine Wagendeckel, daß es an den Folgen des Stoßes innerhalb einiger Stunden verstarb.

W. Pöhmowitz, 3. Oktober. (Die Stabtoerordenen) bewilligen eine einmalige Unterstüzung für die bedürftigen Deutschen in Döberitz.

W. Weichenfeld, 3. Oktober. (Eisenbahnunfall.) Wie das "Reichs-Eisenbahn-Anzeiger" meldet, sind in der vergangenen Nacht fünf bis zwölf Wagen des Güterzuges 216 infolge Wassermangels auf einem im Bahnhof Weichenfeld fehlenden Wageneisen, welche eisensicher sind von Wagendruck abgepreßt. Die Zugwagen wurden von Schlingern und Eisenketten umgeben. Der Wasserdruck ist bedeutend, Menschen sind nicht verletzt. Weiter wird gemeldet: Es ist bereits einleitiger Betrieb aufgenommen worden, mißbilligt die Stimmung nicht mehr so einseitig. Auch die Umleitung der Züge ist nicht mehr erforderlich.

W. Weichenfeld, 3. Oktober. (Die VII. Generalversammlung des kathol. Lehrervereins der Provinz Sachsen u. a. G.) die am 2., 3. und 4. Oktober in unsern freundlichen Alpenhotel tagte, begann gestern Nachmittag mit einer Sitzung des Vorstandes. Der Vorstand wird durch Herrn... (Text continues with details of the conference).

— Richersleben, 3. Oktober. (Rechtstattergasenah.) Um Wohltheit Gaubeherrschaften werden für die Folge der Wasserleitung des Abg. Schmidt notwendig genossene Erhaltung von den Bürgerlichen Parteien mehrer Major... (Text continues).

B. Sefan, 3. Oktober. (Der Anhaltische Lehrerverein hat in seiner gestern und heute hier abgehaltenen Hauptversammlung beschlossen, einen Antrag an die Oberstudienräthe zu richten, dessen Inhalt eine gänzliche Umwandlung des Bildungsganges der anhaltischen Volksschule bedeutet... (Text continues).

B. Sefan, 3. Oktober. (Auf vorläufige Brandtstiftung) ist der vor einigen Tagen gemeldete Brand des Gathhauses zum Thronen Hause, Schlosskirche, juridisch... (Text continues).

Nach den bisherigen Feststellungen sind von den Ultramarine, Medianten, Fortradantien und sozialdemokratischen Stadtverordneten Wilhelm Klotz in Jersitz etwa für 100 000 M. fällige Einmündungen, die die Jahreszahl 1881 und das Währungszeichen tragen, in Umlauf gesetzt worden... (Text continues).

W. Weichenfeld, 3. Oktober. (Ernenennung.) Der Bundesrats-Vorstand hat Dr. Paulsen in seinem Vorschlag nach zum Gebirgs-Regimentsrath ernannt... (Text continues).

W. Weichenfeld, 3. Oktober. (Die verschwindende Marie W.) (A. T.) hat wieder eingeleunden. Das Mädchen hat sich am Freitag Nachmittag ohne Wissen der Eltern nach Stochhausen zu Bekannten begeben und war daselbst auf Grund vor sich zum Sonnabend Nachmittag vertrieben... (Text continues).

W. Weichenfeld, 3. Oktober. (Die Rechtskommission) des gemeindlichen Landtages hielt gestern eine Sitzung ab. Der Vorsitz hat der Regierung... (Text continues).

Schourgericht zu Halle a. S. (Sittlichkeitsverbrechen) Gerichtsakten: Landgerichtsal-Geldschlichter, Richter, Landrichter, Geschiede... (Text continues with court cases).

Schourgericht zu Halle a. S. (Sittlichkeitsverbrechen) Gerichtsakten: Landgerichtsal-Geldschlichter, Richter, Landrichter, Geschiede... (Text continues with court cases).

Schourgericht zu Halle a. S. (Sittlichkeitsverbrechen) Gerichtsakten: Landgerichtsal-Geldschlichter, Richter, Landrichter, Geschiede... (Text continues with court cases).

wegen Unterlassungen im Amt und Untreue zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurtheilt, von 3 Monate als verbüßt durch die Unterlassungsbüßen angerechnet wurden.

Beobachtungen der Meteorologischen Station Halle a. S.

Table with 2 columns: 3. Oktober and 4. Oktober. Rows include: Barometer mm (753,5 / 750,0), Thermometer Raumtemperatur (+11,0 / +7,0), Feuchtigkeit der Luft (70% / 76%), Windrichtung (SW. / SW.).

Maximum der Temperatur vom 3. zum 4. Okt.: 12,0° R. Minimum „ „ „ 3. „ 4. „ 6,8° „

Verschiedenes Wetter für Mitteldeutschland den 4. Oktober. Bei Nebligkeitswetter mit veränderlicher Bewölkung und mit Neigung zu Niederschlägen.

Weiter-Ansichten auf Grund der Berichte der deutschen Geweize in Hamburg.

Sonntags, 5. Okt. Wollig, vielfach regnerisch, etwas wärmer, stark windig.

Wasserstände.

Table of water levels for various locations like Halle, Eintracht, Suowitz, and Magdeburg. Columns indicate date and water level changes.

*) Beobachtet in der Mittagszeit nach amtlichen Beobachtungen des königl. Meteorol.-Bureau.

Börsen- und Handelszettel.

Allgemeines. Wochenübersicht der Wechselkurse vom 30. September 1899.

- 1. Metallbestand der Bundesbank... 17 885 000 Mkn. 3 788 000 M.
2. Metallbestand der Reichsbank... 18 822 000 Mkn. 3 978 000 M.
3. do. Noten anderer Banken... 1 127 360 000 Mkn. 209 050 000 M.

- 8. das Grundkapital... 120 000 000 unverändert
9. der Ueberschuß... 30 000 000 unverändert
10. der Betr. der unlauf. Aktien... 1 382 731 000 Mkn. 255 771 000 M.

Schourgericht zu Halle a. S. (Sittlichkeitsverbrechen) Gerichtsakten: Landgerichtsal-Geldschlichter, Richter, Landrichter, Geschiede... (Text continues with court cases).

Schourgericht zu Halle a. S. (Sittlichkeitsverbrechen) Gerichtsakten: Landgerichtsal-Geldschlichter, Richter, Landrichter, Geschiede... (Text continues with court cases).

Wassern- und Produktionsberichte.

Sachsen. 3. Oktober. Weizen frei, — holländischer loco 148—154 Th. Roggen frei, — meißener loco 150—155 Th., russischer loco fest 120 Th. Weizen 100. Liefer fest, Getreite frei.

Preisens gute Doppelkorn 81—91 M. I. Cwt. 76, 79 M. II. Cwt. 63—73 M. III. Cwt. 60—66 M. Gerste...

Tages-Marktbericht.

Central-Liste der Preussischen Landwirtschaftskammern. Vorraths-Statistik.

Table of market prices for various goods like wheat, barley, and other agricultural products across different regions.

Rath privater Ermittlung.

Table of private council findings for various locations like Berlin, Posen, and other provinces.

auf Grund heutiger eigener Beobachtungen, in Markt per Sonne, einleit Frucht, Getreide und Speisen, aber auswärts der Qualitäten, Unterbreitung...

W. Weichenfeld, 3. Oktober. (Produktenmarkt) Bericht nach Neumann & Neumann, Leipzig. Weizen, feinst, per 1000 kg netto, imland... (Text continues with market news).

W. Weichenfeld, 3. Oktober. (Produktenmarkt) Bericht nach Neumann & Neumann, Leipzig. Weizen, feinst, per 1000 kg netto, imland... (Text continues with market news).

W. Weichenfeld, 3. Oktober. (Produktenmarkt) Bericht nach Neumann & Neumann, Leipzig. Weizen, feinst, per 1000 kg netto, imland... (Text continues with market news).

Wassern- und Produktionsberichte.

Sachsen. 3. Oktober. Weizen frei, — holländischer loco 148—154 Th. Roggen frei, — meißener loco 150—155 Th., russischer loco fest 120 Th. Weizen 100. Liefer fest, Getreite frei.



[Nachdruck verboten.]

Des Schlossherrn Vermächtniß.

Roman von Mary Cecil Han (Martham Howard).

3) Autorisirte Uebersetzung von Eduard von Loewen.

„Ich würde Ihnen dankbar sein,“ rebete Michal diese an, indem sie jetzt aufrecht vor der stattlichen Figur der Haushälterin stand, „wenn Sie jenen Namen, mit welchem Sie mich fälschlicher Weise vorhin belegt haben, fallen lassen, meine gute Frau. Kennen Sie mich Fräulein von Windisch, ich wünsche zu vergessen, was sich in den letzten Jahren zugetragen hat.“

„Ich verstehe, Fräulein,“ entgegnete diese, indem sie vorsichtig vermied, zu dem lächelnden Gesichte ihres jungen Herrn aufzublicken.

Etwa eine halbe Stunde später nahm Fräulein Michal von Windisch, ohne die geringste Spur von ihrer eben zurückgelegten Dreitausend-Meilenreise zu verrathen, ihren alten Platz an der langen reichbesetzten Eßtafel ein, etwas befangen zwar, da ihr die Umgebung sowohl, wie ihre Stellung nicht mehr recht vertraut schien, aber auch diese Stimmung geschickt verbergend, so daß nur ein ganz scharfer Beobachter dieselbe entdeckt haben würde.

Von solch scharfsichtigen Beobachtern befand sich heute allerdings mehr als einer unter den Anwesenden.

Der Speisesaal von Kingswood in seiner reichen Pracht erschien Herrn Sourdet so feenhaft, daß seine Bewunderung selbst die Tante Michals nach ihrer fünfzehnjährigen Abwesenheit übertraf.

Die prachtvollen Möbel und Vorhänge, das kostbare Gold- und Silbergeräth, die auserlesenen Weine, alles das forderte bei dem kleinen Franzosen ein zwiefaches Gefühl heraus, das des Neides und der Genugthuung, und von Minute zu Minute nahm sein Wesen eine peinlichere Unterwürfigkeit an, während die wohlgeschulten Diener sich wunderten, wie es gekommen, daß man dem seltsamen Fremden einen Platz an dieser Tafel eingeräumt habe.

„Sind Sie mit der Besichtigung der Gemälde zu Ende gekommen, Monsieur Sourdet?“ fragte der junge Baron als aufmerksamer Wirth, so sehr sich auch seine ganze Natur gegen diesen Mann auflehnte, „und hat Sie dieselbe nicht ermüdet?“

„Wie könnte mich eine solche Beschäftigung je ermüden, Herr Baron! Ich möchte Ihnen aber noch eine Bitte vortragen, mich nämlich auch die Familienphotographien sehen zu lassen; es sollen, wie ich gehört habe, einige sehr werthvolle darunter sein.“

Eine Wolke des Unmuths zog sich bei diesen Worten über Scots Stirn zusammen. Verpflichtete ihn seines Betters Empfehlung auch noch dazu, diesem Menschen sein Privateigenthum zu zeigen? Er wollte ja gern alles Mögliche für den Bether thun, da er ihn wirklich bedauerte, weil ein so gesundes Leben, wie das seinige, zwischen ihm und dem herrlichen Besitztum stand, das er sonst hätte erben müssen, aber dieses Verlangen ging doch wohl etwas zu weit.

„Sie müssen dem Studium von Familienporträts sehr ergeben sein,“ versetzte er leichtthin.

„Und sehr bewandert darin,“ warf Fräulein von Windisch ein, „sonst würden Sie mich nicht nach jenem noch dazu schlechten Bilde, das vor 30 Jahren gemalt ist, erkannt haben.“

„Ich konnte mich nicht irren, gnädiges Fräulein,“ bemerkte Sourdet mit einer Verbeugung. „Gewiß, Herr Baron, das Studium ist mein Stedenpferd.“

„Das muß der Fall sein,“ sagte der junge Sekretär ruhig, sich an Monkton wendend, „Herr Sourdet hat ja, wie er mir erzählt, lebiglich dieses Zweckes wegen bereits zwei Jahre unter der englischen Aristokratie gelebt.“

„Und Sie haben nicht entdeckt,“ fragte Scot, „daß der englische Adel, ebenso wie der englische Bauernstand einige Dinge besitzt, die sie als ihr alleiniges Eigenthum betrachten und fremden Augen nicht gern ausgesetzt sehen?“

„Meine Unwissenheit in diesem Punkte wird hoffentlich damit entschuldigt, daß ich kein Engländer bin. Ich habe das Unglück, ein Kind der Alpen von der französischen Seite zu sein.“

Michal Windisch richtete noch einmal ihre runden, ausdruckslosen Augen auf ihn.

„So kennen Sie vielleicht Nizza?“ fragte sie plötzlich mit Nachdruck.

„Sehr genau sogar, mein gnädiges Fräulein,“ antwortete Philipp Sourdet, wobei er jedoch die Serviette vor seine Lippen hielt und auf seinen Teller blickte, „kein Ort der Welt ist mir bekannter, da ich die ersten 25 Jahre meines Lebens in seiner unmittelbaren Nähe verlebte.“

„Und die zweiten haben diese Erinnerung nicht verwischt?“

Scot schnitt hastig weitere Worte seiner Tante ab; wie kam sie nur dazu, solch eine Bemerkung über das Alter seines Gastes zu machen?

„Was halten Sie von der Schönheit unserer Gegend, Monsieur Sourdet?“

„Prachtvoll, in der That, namentlich fiel mir, als ich von der Station hierherkam, ein malerisch gelegenes Haus auf Ihrem Besitztum auf, in welchem Maurer und Zimmerleute arbeiteten. Es soll vermuthlich bezogen werden. Ein herrlicher Fleck Erde!“

„Es ist der Wittwenitz von Kingswood,“ erklärte der Schlossherr, „und mein Vater hat ihn wieder einem alten Freunde überlassen, der denselben schon einmal längere Zeit bewohnt hat — Oberst Egerton, weißt Du, Tante Michael.“

„Ja, gewiß, ich erinnere mich,“ fiel diese mit leiser, trauriger Stimme ein. „Er lebte dort mit seiner zweiten Frau, als er krank vom Kap zurückkam, und er besaß, wenn ich mich nicht irre, einen Sohn aus seiner ersten Ehe, der dann noch längere Zeit dort allein wohnen blieb.“

„Ganz recht, und nun denkt Oberst Egerton sich mit seiner einzigen Tochter nach dem Dover House zurückzuziehen — das kleine Mädchen, welches er, wie Du Dich auch vielleicht erinnerst,

n London ließ. Ein kleines Mädchen, sage ich! Die muß jetzt 17 oder 18 Jahre alt sein. Er war außerordentlich erfreut, daß er jetzt, wo er den Dienst ganz quittirt hat, das alte Haus wieder beziehen konnte.“

„Der junge Egerton war Genieoffizier, nicht wahr? Wo ist er jetzt?“

„Darum mußt Du den Obersten fragen“, sagte Scot, aber selbst seiner Tante thränenfeuchte Augen konnten sehen, wie geistlich er ihrer Frage auswich, so daß sie etwas schnippisch fragte: „Du Erinnerst Dich Arthur Egertons nicht?“

„Wie sollte ich nicht, Tante Michal? Bedenke, ich bin 30 Jahre alt.“

„In der bevorzugten Stellung, welche Sie einnehmen, Herr von Monkton,“ mischte sich der Franzose lächelnd ein, „ist das Alter kein Geheimniß; dies ist jedenfalls ein Nachtheil der vornehmen Welt.“

Das Mahl hatte nun sein Ende erreicht, und Fräulein von Windisch erhob sich sofort von ihrem Stuhle, worauf Herr Sourdet ein Gleiches that und sich verabschiedete. Sobald er das schöne Schloß im Rücken hatte und Scots höfliche, vornehme Stimme nicht mehr hörte, zeigte sich eine merkwürdige Erleichterung auf dem Gesichte des kleinen Franzosen, während das geschmeidige Lächeln dem Ausdruck einer pfliffigen Verschlagenheit Platz machte.

„Einerei, der junge Geck setzte mir ein pompöses Frühstück vor,“ murmelte er vor sich hin, als ob er einen Gedanken laut beendete, „das beste Essen, das ich je genoß, das muß anerkannt werden. Nun an die Selbstfrage!“

Seltener Weise war es nicht der direkte Weg zu der Eisenbahnstation, den Herr Sourdet einschlug, vielmehr wandte er sich bald von der Landstraße ab und bog seitwärts in einen schmalen Fußpfad ein, welcher den Park von Kingswood durchkreuzte, bis er auf das freie Feld gelangte und bald ein kleines Häuschen erreichte, welches, von einem nettgepflegten Garten umgeben, auf einer mäßigen Erhöhung lag. Gegen die Thür dieses kleinen Anwesens lehnte müßig ein Mann, den Philipp Soudet sofort zu erkennen schien und von dem er auch schon von weitem begrüßt wurde.

„Ich komme, wie ich Ihnen versprach, vor, um Ihnen nochmals für das freundliche Zurechtweisen heute Morgen zu danken. Der Weg nach Kingswood war freilich, wie Sie ganz richtig bemerkten, nicht schwer zu finden.“

„Allerdings nicht; denn es nimmt meiner Ansicht nach ein gut Theil zu viel von unserer Gegend ein.“

„Sie haben sehr recht,“ entgegnete der Franzose, „das Vaterland sollte gleichmäßiger unter seine Söhne vertheilt sein. Ich möchte Sie übrigens bitten, mich nochmals eine Strecke Weges zu begleiten.“

Der Mann — eine plumpe, breitschultrige Gestalt, mit einem mürrischen Ausdruck im Gesichte und einer entschieden verdächtigen Neigung, den Thürpfosten als Stütze zu behalten — starrte den Fremdling ungläubig an, doch machte das Staunen sofort einer behaglichen Befriedigung Raum, als derselbe ein Fläschchen aus seiner Tasche zog und den Vorschlag machte, sich erst etwas zu stärken, bevor sie den Weg fortsetzten, wenn wenigstens Wasser und Glas zu haben wären. Sofort drehte der Mann sich um und trat, von seinem Besuche gefolgt, in die Hütte. Eine junge Frau erhob sich bei ihrem Eintritt von einem Sitze am Fenster und ging auf die Thür zu; der Gast folgte ihr mit seinen Augen, theils voll Bewunderung, theils voll Ueberraschung; solche außerordentliche Regelmäßigkeit der Züge, solche Sauberkeit der Kleidung und im ganzen Zimmer schienen selbst in seinen Augen zu wenig zu der Wohnung dieses Wüstlings zu passen, der soeben seine siebente Strafe verbüßt hatte.

„Bleib nur sitzen“, fuhr der letztere die Frau an, „und schleich’ Dich nicht weg. Unterhaltung verlangt Niemand von Dir, das weißt Du doch ein für alle Mal, wenn Männer ein Geschäft zusammen haben.“

„Ihre Gattin wird gewiß so liebenswürdig sein,“ versetzte Sourdet, während die junge Frau stillschweigend ihr früheres Plätzchen wieder einnahm, und er die zarte Gestalt und das wirklich liebliche Gesicht aufmerksam betrachtete, „uns etwas Wasser und ein Glas zu besorgen, Wakeley.“

„Hörst Du nicht?“ rief dieser, ohne seine Frau beim Namen zu nennen. Die junge Frau erhob sich zum zweiten Male und stellte das Gewünschte auf einen Tisch in der Nähe der Männer.

„Ein hochfahrender Tyrann, wette ich; er sieht aus, als ob er mit derselben Gleichgiltigkeit einen Pächter zum Galgen schicken würde, wie man ein altes Pferd zum Abdecker schickt. Ich kann Ihnen nachfühlen, wie sehr Sie wünschen, ihm die letzten einundzwanzig Tage heinzuzahlen.“ So lautete Sourdets Antwort auf die Frage des Andern, ob er den jungen Schlossherrn zu Hause getroffen habe, während Anna Wakeley horchend ihren Kopf etwas erhob, ohne jedoch ihre Nadel einen Augenblick ruhen zu lassen.

„Es wird sich schon die Gelegenheit dazu bieten,“ entgegnete der Mann rasch. „Ich bin wahrhaftig nicht der Einzige, welcher einen Schinken mit ihm im Salze hat, und ihnen fehlt nur der Führer. Sie haben gewiß auch gerade keinen Grund, ihn besonders zu lieben.“

„Bei Leibe nicht,“ lachte der Franzose, sich vergnügt die Hände reibend, „nach meiner nächsten Unterredung sollen Sie sich wundern. Jedenfalls darf man nicht leiden, daß er seine Pächter so barbarisch behandelt.“

„Das Handwerk will ich ihm schon bald legen,“ murmelte Oliver Wakeley finster. Bei diesen letzten Worten erhob sich die Frau plötzlich von ihrem entfernten Sitze und trat mit gefalteten Händen dicht an die beiden Männer heran.

„Ich weiß nicht, wer Sie sind, mein Herr,“ wandte sie sich an den Franzosen, „noch woher Sie kommen, aber in meiner Gegenwart sollen solche Ausdrücke nicht wieder gebraucht werden. Es giebt kaum Jemanden weit und breit, der beliebter wäre, als unser junger Baron. Fragen Sie die Pächter, fragen Sie Jeden von ihnen, der nicht ein Wilddieb und ein — fragen Sie Alle, ausgenommen meinen Mann! Der Baron ist ein edler, rechtschaffener, wohlwollender Herr, der keinem seiner Untergebenen zu nahe tritt, und Jedermann ist stolz auf ihn. Gehen Sie hin und erzählen Sie Ihre Geschichten anderwärts, wo sie geglaubt werden mögen. Mein Mann weiß heute selbst nicht, was er spricht — aber Sie wissen es, und so will ich es nicht länger anhören!“

„Gemach, gemacht, mein Kindchen,“ bat Sourdet mit höhnisch gekräuselten Lippen. „Ihre Launen stehen Ihnen nicht so gut, wie das spröde, sittsame Wesen, wenn auch die Röthe Ihrer Wangen sich dabei vertieft. Setzen Sie sich ruhig wieder hin und regen sich nicht weiter auf. Ihr Mann ist vollständig nüchtern und eine sehr feinfühlende Natur — wenn Sie sich nicht in Acht nehmen, könnte er recht ärgerlich auf Sie werden.“

„Ärgerlich,“ schrie dieser, der nur dieses Winkes zum Aufbrausen bedurfte. „Wenn Du Dich nicht allein um Deine Angelegenheiten kümmerst, mein Täubchen, könntest Du bald gewahr werden, wer hier Herr im Hause ist. Meinst Du vielleicht, ich hätte vergessen, wer mich in das Gefängniß geschickt hat?“

(Fortsetzung folgt.)

ber Schrift
solltlich
den St.
Spatbeno
Arbeitsge
gstellen b
höchste
des Umfr
ist nur ber
des Parier
als bald an
In Le Gru
vertreten
ausgeschl
Republik
führen ne
trabanten
nach Verb
Nächsten
Augenblin
terroris
bildet man
Wir haben

Zum
Wie
Ich in
Freib
belaufn
sich ein
erkennt, in
und ungel
Kunfbeit
genug für
behaftet
Schärfkeit
Sögenöbde
bildenden S
Alles, und
Witber we
in traurige
liebe, leid
über jenem
Individuall
Klan trete
vorquillt,
redet mit e
rinnbar.
Von d
fragen, von
ist Ludwig
bedürft, er
gegriffen u
erobert, den
vertieren u
die nicht fü
das Gebot
um es noch
Wirkung
Dialekt.
die Mensch
Kreunde

dem Leipziger Schlachtfelde ein. Am 19. war er an dem Sturm auf die Leipziger Thore und die von den Franzosen verrammelten Stadtgärten theilhaftig. Ein Bild dieses furchtbaren Kampfes empfängt noch heute der Besucher der „Gindensstadt“, wenn er vom Augustusplatz die Dresdener Straße herunterwandert und auf dem Johannisfriedhofe die Grabinschriften studirt, die von dem heldenhaften Ende John Mothorhys und anderer Landwehroffiziere melden.

Der Letzte des großen Heeres.

Von Paul Holzhausen (Vonn).

In diesen Tagen, wo die Herbstnebel in den Thälern dampfen, wo im Walde, wenn die Abendsonne goldig durch die Bäume scheint, unhörbar leise Blatt um Blatt von den Wipfeln sinkt, den Tod des letzten oder je nachdem vorletzten Jahres eines ganzen Jahrhunderts verkündend, in diesen nämlichen Tagen hat sich fern im Norden unseres Landes sanft i schmerzlos ein alter Mann zum ewigen Schlummer gelegt: August Wilhelm Schmidt in Wolgast, der letzte Veteran des großen Heeres von 1813/1815.

Ueber das Leben dieses mehr als hundertjährigen Greises, an dessen Geschick, vornehmlich in den letzten Jahren seines Erdenwallens, die verschiedensten Kreise des deutschen Volkes, an dem Herrscher, der an der Spitze des großen Reiches steht, bis zu den Bewohnern kleiner Häuser und Hütten, einen lebhaften und tiefen Antheil nahmen, ist verschiedentlich in den Blättern berichtet worden. Wir beschränken uns daher auf die Wiedergabe des hauptsächlichsten, wobei indeß einige interessante Züge, die wir persönlicher Bekanntschaft verdanken, mit eingeflochten werden sollen, um dann einen allgemeinen Blick auf das Leben und die Geschichte der napoleonischen Kriegsveteranen zu werfen, eine typische Erscheinung unseres ablaufenden Jahrhunderts, die wohl schwerlich in dieser Bedeutung und von diesem Interesse in der Geschichte jemals wieder auftreten wird, ein tapferes einfaches Geschlecht von Männern, das wie eine langsam erlöschende Fackel bis in die nüchterne Jetztzeit der Maschinen hineinleuchtet, die Träger der Gedanken einer großen patriotischen Vergangenheit, die Repräsentanten eines flammenden Idealismus, der in seiner Opferwilligkeit und Entschagungsfreude dem heutigen Geschlechte kaum noch verständlich erscheint.

Um zu erkennen, welche Epoche mit dem Leben des Greises in der Stadt der Pommerherzöge abschließt, wollen wir zuerst erwähnen, daß August Wilhelm Schmidts Erinnerungen bis in die Zeit der Schlacht von Jena hinaufreichen. Da sprengte ein chasseur à cheval auf den Markt seiner Vaterstadt Anklam. Der elfjährige Knabe — er war am 11. Februar 1795 geboren — stand im Laden seines Vaters, eines ehrsamem Uhrmachers. Gegenüber lag eine Schmiede. Der französische Jäger ließ hier sein Pferd beschlagen und trat in Schmidts Laden, von dem er nach wildem Kriegsbrauch eine Uhr verlangte. Vater Schmidt, ein Mann von Geistesgegenwart, der wohl merkte, daß der feindliche Reiter nicht viel Zeit zu verlieren habe, drückte ihm schnell ein abenteuerliches Gehäuse in die Hand, eine jener künstlichen Reliquien der Jopzeit, die in der bequemen Gewandung, die den unendlichen Bauch umschloß, die beschwerliche Thätigkeit der Zeitangabe nur gar zu gern vergaßen — und Jener sprengte von dannen. Sieben Jahre waren seit diesem Morgen vergangen. Die Tage kamen, wo nach dem heldenhaften, aber unglücklichen Rückzuge der „großen Armee“ aus Rußlands Schneefeldern die Völker gegen den großen Cäsar mobil machten. Der Aufruf Friedrich Wilhelms III. war — man weiß, mit welchem Erfolge — in die preußischen Lande ergangen; die Feuer flammten von den Bergen, das Volk stand auf. In der mörderischen Schlacht bei Bautzen empfing der achtzehnjährige Freiwillige des 1. (jetzt 2.) Pommerischen Infanterie-Regiments die Feuer-taufe. Dann focht er in der Nordarmee unter Bülow und stand in der Schlacht von Großbeeren mit diesem bei Heinersdorf, von wo der preussische General gegen Bernabottes Befehl unter strömendem Regen gegen das Dorf Großbeeren vorrückte. Noch als Neuzugler erinnerte sich der alte Schmidt, wie hier sein Bataillons-Kommandeur durch den alte Säbelhieb eines sächsischen Kavalleristen verwundet wurde. In der blutigen Schlacht bei Dennewitz führte seine Division (Vorstellung) den Ort Görsdorf. An der Seite unseres wackeren Freiwilligen fielen 2 Kameraden, ein Lohgerberburische aus Pommeren und der junge Sohn einer Doktorsfamilie aus dem Brandenburgischen. Schmidt half sie auf den Verbandsplatz schaffen und noch als Greis von nahezu hundert Jahren erzählte er mir, wie tief ihn das Jammern der Verwundeten auf dem Schlachtfelde ergriffen habe. Auf meine Frage, ob er nie verwundet worden, erwiderte er, daß er bei dem Sturme auf Görsdorf mehrere Kolbenstöße von feindlichen Soldaten empfangen habe. Außer diesen Kontusionen war er stets mit heiler Haut davongekommen.

Im weiteren Verlaufe des Feldzugs half er Wittenberg zerniren und traf am Abend des 18. Oktober bei Taucha auf

dem Leipziger Schlachtfelde ein. Am 19. war er an dem Sturm auf die Leipziger Thore und die von den Franzosen verrammelten Stadtgärten theilhaftig. Ein Bild dieses furchtbaren Kampfes empfängt noch heute der Besucher der „Gindensstadt“, wenn er vom Augustusplatz die Dresdener Straße herunterwandert und auf dem Johannisfriedhofe die Grabinschriften studirt, die von dem heldenhaften Ende John Mothorhys und anderer Landwehroffiziere melden.

Auch das gräßliche Bild der zertrümmerten Elsterbrücke und des Untergangs der französischen Nachhut vor dem Ranstädter Thore hat August Wilhelm Schmidt gesehen. Dann ging der Markt über Weiskensfelds und Gotha und später nach Belgien. Als die Bülowische Armee sich mit der schlesischen vereinigte, nahm unser Held an der Schlacht bei Laon Theil, wo sein Major — derselbe hatte seit Großbeeren gewechselt — sich so unruhig benahm, daß er im Stillen entfernt werden mußte.

Man ersieht aus solchen kleinen Zügen, mit welcher Genauigkeit sich dieser uralte Greis der Ereignisse seiner Jugend erinnerte. Als nach Napoleons kühnem Handtreiche von 1815 die Völker abermals unter die Waffen gerufen wurden, trat auch der tapferere Pommer wieder in die Reihen. Verschiedene Begegnungen, die er mit Bülow, Bernadotte, auch mit dem alten Blücher hatte, sind schon anderweitig bekannt geworden, und wir können sie übergehen. Nur eines hochdramatischen Momentes wollen wir erwähnen. Es war am Tage nach der Schlacht bei Wigny, deren ereignisreichen Abend noch der Greis so einfach und ergreifend zu erzählen wußte. Am anderen Morgen sahen sie Vater Blücher wieder; der hatte den Kopf verbunden, und statt des üblichen Grußes: „Guten Morgen, Kinder!“ ritt er stumm und still vorüber. Er ging nach Lawre, dann am folgenden Tage auf grundlosen Wegen zum letzten Kampfe nach Waterloo, wo Schmidts Regiment gegen 5 Uhr Abends ins Kanonenfeuer kam.

Die Weltstadt Paris hat unser braver Held leider nicht zu sehen bekommen. Wie er den Rest des Feldzugs von 1814 bei den Belagerungen von Philippeville und Maubeuge verbrachte, so war es ihm auch zum zweiten Mal nicht vergönnt, die Höhe des Montmartre und die Thürme der Domkirche von Notre-Dame zu schauen. Er kehrte in die kleine Pommerstadt an der Ostsee zurück, ward ein fleißiger Goldschmied und war ein tüchtiger, von Allen, die ihn kannten, hochgeschätzter Mann, ein Bürgermann im edelsten und besten Sinne des Wortes.

So lebte er gleich Tausenden, die in den großen Tagen die Muskete getragen, still und strebsam im Kreise der Seinigen viele Jahrzehnte. Sie wurden eine typische Erscheinung, diese Alten von anno 13. Das jüngere Geschlecht hat sie wohl kaum noch gefannt, aber wir Älteren haben ihrer noch Viele gesehen. Getrennt durch Alter, Bildung und Lebenslage, waren sie doch — ich möchte sagen wie die Freimaurer oder die alten Korpsstudenten — durch ein gemeinsames Band mit einander verbunden. Diesseits wie jenseits der Vogesen das nämliche Bild. Die Vater Blücher seine Kinder genannt, fühlten sich ebenso als die Glieder eines unsichtbaren Ganzen wie die Legionäre Napoleons, die Brummbärte der alten Garde. Wir wollen beide Typen einen Augenblick beetrachten, sine ira et studio, schlafen sie doch heute Alle in ihren Gräbern!

Die ehrwürdigen Gestalten, ob groß oder klein, in wohlhabender Fülle oder von dem Mangel der Armuth gedrückt, hatten etwas Militärisches behalten. Mancher trug noch in spätern Jahrzehnten die Schirmmütze, und daheim verwahrten sie als kostbares Andenken den alten Waffenrock. Auch Frauen waren unter ihnen. So erchielen in den siebziger Jahren auf dem Markte einer kleinen niederländischen Stadt, in Rheine, alljährlich bei der Parade der Kriegervereine ein uraltes Mütterchen, die den Feldzug nach Rußland mitgemacht und in Manneskleidern die Beresina überschritten hatte, ihr zur Seite zwei grauöpfige Handwerker, preussische Soldaten von 1815. Mancher Arme zog — es ist nicht zum Ruhme seiner Zeitgenossen gesagt — mit der Orgel umher; er vergaß nicht, die Finger an die Mütze zu legen, wenn ihm ein guter Junge einen Dreier schenkte, wie ich das selber einmal auf Geheiß meiner Mutter in meiner Jugend in dem Udermärker Städtchen Angermünde thun mußte. Aber aller Augen leuchteten, auch die gebeugten und vom Alter gebrochenen Gestalten richteten sich auf, wenn man auf die großen Jahre zu sprechen kam. Franz Engelbert Happe hat in einem sehr hübschen Gedichte geschildert: Einen kannt' ich Knabe, Silberlocken Wehten um die Stirn, die mutherbigte u. s. w., und ich sehe meinen seit über dreißig Jahren entschlafenen Großvater

heute wieder vor mir, wie er dem siebenjährigen Kinde von seinen Feldzügen erzählt: daß er als Artillerieoffizier bei der Belagerung von Metz an Stelle seines Hauptmanns die Batterie kommandirt und wie ihm von der kleinen Festung Longwy anno 15 eine Granate den Unterschenkel zerschmettert, worauf er sieben lange Monden in Luxemburg im Militärspital hatte liegen müssen. Ihrer Gesinnung nach, so was man „alt-preussisch“ nennt, unbedingte Verehrer des Königs als solchen und ganz besonders ihres Königs Friedrich Wilhelm III., hatten die meisten dieser grauföpfigen Krieger etwas von dem Geiste jenes alten Offiziers, den Sudermann in seiner „Heimath“ so treffend geschildert hat. In ihrer Geradheit und bedingungslosen Ehrlichkeit hatten sie, Viele noch dazu mit einem Anflug des Ritterlichen, das den alten Militär zu zieren pflegt. Manches, was dem jüngeren Geschlechte vorbildlich zu sein verdient.

(Schluß folgt.)

Allerlei.

Rußlands Kaiserin in der Heimath. Zum dritten Male seit ihrer Verheirathung befindet sich Kaiserin Alexandra mit ihrem Gemahl, Zar Nikolaus II., in ihrer heissigen Heimath, wo sie in Wolfsgarten Aufenthalt genommen haben. Von der Bahnstation Egelbach aus auf der Linie Darmstadt-Frankfurt läßt sich das Schloßchen Wolfsgarten auf einem durch Weiden und Acker an einer Villa vorbeiführenden Landwege in einer halben Stunde zu Fuß bequem erreichen. Tief verborgen steht es mitten in einem Park, dessen mächtiger Baumschlag und üppiges Rasengrün an englische Verhältnisse gemahnen. Erbaut ist Wolfsgarten vom Landgrafen Ernst Ludwig (1678 bis 1739), der in seiner Jugend am Hofe von Versailles französischen Geschmack kennen lernte und dann, gleich anderen deutschen Fürsten bestrebt war, ihn in seinen Landen nach Kräften nachzuahmen. In den Wohnräumen des Prinzeßinnenhauses hat die jetzige Kaiserin von Rußland reizvolle Jugendtage verlebt. Sogar ihre Handschrift hat Prinzeßin Alix hier zurückgelassen: Eine Blumenschrift, lose Brombeerranken auf einer Ehbücherrückwand. Vor ihrer Verlobung mit dem russischen Thronfolger hegte die Prinzeßin die Absicht, das nürstliche Weis sammtlicher Thätigkeiten auszumalen. Möglich, daß dieser Plan sich doch noch einmal verwirklicht; denn zu dem Jdyl von Wolfsgarten zieht es die russische Kaiserin immer wieder zurück. Trotz der regenerfüllten, nächsten Amalthee, die auch den Aufenthalt in dem weiten Park nur auf kurze Stunden gestattet, geht es in den alten Räumen von Wolfsgarten recht gemüthlich und frühlich zu. In die Familiengespräche der Erwachsenen mischt sich das laute Gelächter von Kinderstimmen. Eine ganze Kindergesellschaft ist auf dem Schloßchen versammelt. Zu den beiden kleinen Großfürstinnen Olga und Tatjana gesellen sich die fünfjährige Prinzeßin Elisabeth von Hessen und die Kinder der Prinzeßin Ludwig von Battenberg, der ältesten Schwester der russischen Zarin. Der stark ausgeprägte Familienkern, der Prinzeßin Alix am heimischen Hofe sozuzagen mit der Muttermilch eingetragenen, findet sich im gleichen Grade ausgeprägt beim russischen Kaiser. Die heissigen und russischen Herrschaften harmoniren darin vorzüglich und deshalb amüßten sie sich in diesem engen Auseinanderangewiesenen in Wolfsgarten, wo es weder Hoffeste, noch offizielle Empfänge giebt, in harmloser Weise ganz wundervoll. Das Einfache, Zunächstliegende wie Kaffeetischen und Pfannkuchenbaden bereitet oft das größte Vergnügen. Wer den russischen Kaiser nur von offiziellen Gelegenheiten her kennt, hat sich das Bild eines tief melancholischen, regierungs müden Monarchen zusammenfabulirt, dessen Sehnsucht nach dem „ewigen Frieden auf Erden“ im letzten Grunde nur dem Mangel an Initiative entspringt. Wenn der Zar sich ledig aller äußeren Rücksichten weiß, thaut er auf und die Darmstädter haben ihn auf der Straße wie im Theater schon oft lächeln und lachen gesehen. Die sprudelnde Lebensfreudigkeit des jungen Großherzogs von Hessen wirkt jedesmal sehr anregend und belebend auf den hohen Gait. In Darmstadt haben sich die Herrschaften bis jetzt nur sehr kurz und ganz unerwartet gezeigt, noch dazu an einem Tage, an welchem des Himmels Schleulen besonders ergiebig offen standen, sodas von Ansammlungen des Publikums nicht die Rede sein konnte. Kaiserin und Großherzogin besuchten die „Aliceschule“, eine Stiftung der seligen Großherzogin Alice, besahen die aufgelegten Prüfungsarbeiten der Schülerinnen, die sich in diesem Institut zu Handarbeitslehrerinnen, Buchhalterinnen, Komptoiristinnen u. ausbilden, und verfügten sich sodann gleich Zar und Großherzog und den anwesenden Großfürsten in die „Ausstellung der Freien Vereinigung Darmstädter Künstler“ in dem geschmackvoll angelegten Kunstvereinsgebäude am Rheintor. Hier verweilten die Herrschaften unter der Führung einiger Maler über eine Stunde, bei welcher Gelegenheit der Zar eine Landschaft von Eugen Burch

„Birkenwald“, ein sehr stimmungsvolles Bildchen in bescheidenem Format, die Zarin eine Holzfigur „Charitas“ von Georg Buch (München), ein innig empfundenes Werk, erwarben. Das „Großherzogliche Hoftheater“, dessen Winterkampagne bereits in vollem Gange ist, wird diesmal vermuthlich wegen der Familientrauer die Herrschaften nicht zu sehen bekommen. Der Zar und die Großherzogin von Hessen befinden sich Beide in der Lage, den Verlust eines Bruders zu beklagen. Bei früheren Gelegenheiten nahm man bei der Aufstellung des Spielplans meist Rücksicht auf die besonderen Neigungen der Kaiserin, die u. A. eine große Freundin der Grillnarzgerischen Muse ist. Für Sonntag, 8. Oktober, ist die Einweihung der griechisch-russischen Kapelle vorzusehen. Diese, im streng orthodoxen Stil gebaut und so prächtig, wie der Kultus es erheischt, liegt auf dem sanft ansteigenden Gelände des „Mathildengartens“, in einer landschaftlichen Umgebung, die den Bildern der Schwefelsapellen von Baden-Baden und Wiesbaden kaum etwas nachgiebt. Gottesdienst wird in dem Hause wohl nur während der Anwesenheit des russischen Zarenpaares und seines ziemlich großen Gefolges stattfinden können; denn zu einer richtigen „Russenkolonie“ hat es Darmstadt noch immer nicht gebracht, obwohl die Slaven zum Besuch der Technischen Hochschule ein nicht unbedeutendes Kontingent stellen. Für Mitte Oktober ist auch die Ueberiedelung in einen Flügel des großherzoglichen Residenzschlosses geplant, wo schon seit mehreren Wochen alle Zurüstungen zum entsprechenden Empfange der hohen Gäste getroffen worden sind. Das Residenzschloß ist ein weiter, massiver Bau mit drei Höfen, der, in die landgräfliche Zeit hineinreichend, in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts die wohlthätige Einrichtung seiner Herrschaftsräume, sowie die Herstellung der prächtigen „Kaiserzimmer“ empfing. Das Schloßinnere birgt eine Menge werthvoller Andenken an die Russenära unter Alexander II. In den siebziger Jahren war man es hier sehr gedöhnt, für mehrere Wochen im Jahr alle Nachrichten über das russische Herrscherpaar unter „Darmstadt“ zu lesen. Das war die Aera Kaiser Alexanders II., der sich niemals wohler fühlte, als wenn er den allgebietenden Herrscher aller Reußen abstreifen und während rasch vorbeifließender Sommertage in dem lieblichen Jugenheim an der Bergstraße das Glück eines Privatmannes genießen konnte. Damals hörte man oft die Redensart von zeitweilig hier lebenden Russen: „Wenn wir einmal unseren Kaiser zu Gesicht bekommen wollen, so müssen wir ihn in der deutschen Bergstraße aufsuchen.“ Was Jugenheim für den Kaiser Alexander II. gewesen, scheint Wolfsgarten für den Enkel, Nikolaus II., und seine Gemahlin zu werden.

Erinnerungen an Bismarck. John Booth, der Herausgeber der kürzlich erwähnten „Persönlichen Erinnerungen an den Fürsten Bismarck“, erzählt u. A. noch folgende Anekdoten. Im Dezember 1880 kam die Rede auf den Minister Maybach und Bismarck erzählte die damals in den Berliner Geheimrathskreisen erzählte Geschichte: „Ein neuer Beamter, der sich ihm vorstellen will, trifft ihn auf der Treppe des Ministeriums und sagt: „Gute das Vergnügen, Herrn Maybach zu sehen?“ Worauf dieser erwidert: „Mein Name ist Maybach, aber von Vergnügen ist hier nicht die Rede.“ — Später erzählte Bismarck: „Ein Freund hat mir neulich seinen Sohn für den diplomatischen Dienst empfohlen, namentlich hinweisend auf seine Sprachgewandtheit, worauf ich ihm sagte: Die hat jeder elegante Oberkellner auch. In seiner Muttersprache muß man sich vollkommen ausdrücken können, was verhältnismäßig nur Wenigen gegeben ist. Das Französische muß man allerdings auch kennen, jedoch nicht vollkommen, nur gute Gedanken auszudrücken verstehen.“

Vom Büchertisch.

— **Münchener Kalender 1900.** Verlag der Nationalen Verlagsanstalt München-Regensburg. Als eine der ersten mit einem Kalender für das erste Jahr des neuen 20. Jahrhunderts erscheint die Nationale Verlagsanstalt auf dem Plan mit dem großen Münchener Kalender 1900, dem 16. Jahrgang dieses Kalender-Unternehmens, das sich ob seiner eigenartigen, künstlerischen Ausstattung den Markt erobert und behauptet hat. Wappen und Stammbaum des Königreichs Württemberg, dann die Wappen der dem deutschen Hoch- und Uradel angehörenden Geschlechter Holstein, Lothringen, Arco, Degenfeld, Dietrichstein, Harrach, Moltke, Brensing, Roienberg, Schaesberg, Schlig genannt von Goerz und Waldbott bilden die Innenbilder des Kalenders, welcher seit 1895 ein zusammenhängendes deraldisches Werk über die Wappen der deutschen Fürstenthümer und hohen Adelsgeschlechter darzustellen bestimmt ist, dessen erklärender Text der bekannte Heraldiker G. A. Seyler zu schreiben übernommen. Als ein Miniaturgegenstück des großen und als ein anheimelndes Bademeceum darf der kleine Münchener Kalender 1900 bezeichnet werden, welcher gleichfalls ob seiner originellen Ausstattung und seines interessanten Inhalts sicherlich wieder wie seine Vorgänger die allgemeine Sympathie erwerben wird.